

Kratochvílová, Iva

**Kollokationen: mehr oder weniger feste Wortverbindungen in Lexikon und Text
: Überlegungen zu einer begrifflichen Abgrenzung der Mehrwortlexik**

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2006, vol. 20, iss. 1, pp. [23]-35

ISBN 80-210-4080-7

ISSN 1211-4979

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/106084>

Access Date: 30. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

IVA KRATOCHVÍLOVÁ

KOLLOKATIONEN: MEHR ODER WENIGER FESTE WORTVEBINDUNGEN IN LEXIKON UND TEXT. ÜBERLEGUNGEN ZU EINER BEGRIFFLICHEN ABGRENZUNG DER MEHRWORTLEXIK

1. Einleitung

Das Lexikon der Sprache in seiner Vielschichtigkeit schiebt sich in letzter Zeit immer mehr in den Vordergrund der linguistischen Diskussion. Kontextuelle Zusammenhänge bei der Wortschatzbeschreibung zu berücksichtigen, ist in den letzten Jahren zu einem Gemeinplatz in der linguistischen Fachliteratur geworden. Die sprachwissenschaftliche Forschung setzt sich mit dem Phänomen der Verbindbarkeit lexikalischer Einheiten je nach Betrachtungsweise und Beschreibungsmodell auseinander und versteht die Sprache als ein eindimensionales Medium, dessen Mittel sukzessiv produziert und auf solche Weise auch rezipiert werden. Die Organisation der sprachlichen Mittel ist jedoch nicht als eindimensional, sondern als mehrdimensional anzusehen¹. Auf den ersten Blick können zwar einzelne Zeichen (eindimensional) in den sukzessiven sprachlichen Ketten als isolierte Segmente betrachtet werden, die Bedeutung dieser Segmente ist jedoch durch ihre Verbindung mit anderen Zeichen determiniert.

Die Behandlung lexikologischer und lexikographischer Thematik zeichnet sich seit einigen Jahrzehnten schon durch eine intensivere Behandlung einzelner kontextueller bzw. kotextueller Relationen aus.² Dieses Interesse manifestiert sich markant an spezifischen Beziehungen zwischen den Wörtern – seien es lexikalische Solidaritäten, Valenzen, Kasusrollen, semantische Frames, Phraseologismen oder Kollokationen³.

1 Vgl. Fischer 1997, 13

2 Vgl. Heinemann 1984, 454.

3 Mehr dazu siehe Teubert 1999, 311f.

Alle genannten Ansätze gehen indessen von der Annahme aus, dass die Verbindbarkeit als Fähigkeit, höhere Ganzheiten bis hin zur Textebene zu bilden, eine allgemeine Eigenschaft der lexikalischen Einheiten ist. Die Verbindbarkeit stellt demnach die Potenz bestimmter lexikalischer Einheiten dar, die Bedeutungen anderer sprachlicher Einheiten zur Bildung einer kommunikativ und grammatisch funktionierenden Sinneinheit zu nutzen.

In dieser Hinsicht ist der Herangehensweise der Korpuslinguisten zuzustimmen, wenn insbesondere im Kontext der letzteren Forschungsbereiche hervorgehoben wird, dass „*Sprache mehr ist als das Zusammenfügen von dekontextualisierten Wörtern aufgrund semantikfreier Syntaxregeln.*“ (Teubert 1999, 311)

Eine Konsequenz dieser Umschichtung der Untersuchungsperspektive ist auch die fachübergreifende Erweiterung der Interessenfelder innerhalb einzelner linguistischer Teildisziplinen. Dies dürfte vor allem am Beispiel der heutigen phraseologischen Forschung verdeutlicht werden, bei der die aktuellen phraseologischen Ansätze den Bezugsrahmen der Idiomatik leicht sprengen, auch wenn die thematischen Umkreise der Idiomatik zu den stabilen phraseologischen Forschungsschwerpunkten gehören. Zugleich ist eine Verlagerung des Interesses vom idiomatischen Kern auf die Peripherie hin zu den schwachidiomatisierten Einheiten festzustellen⁴.

2. Kollokationen: Begriffserklärung nach dem Kriterium *Form und Struktur*

Der Begriff *Kollokation* kommt vom lateinischen *collocare* bzw. *conlocare* in der Bedeutung «hin-oder aufstellen» und ist in der abgeleiteten Substantivform *collocatio* als Terminus der Rhetorik bekannt, bei Cicero z.B. in den Bedeutungen «Stellung, Anordnung Disposition der Worte und Gedanken»⁵. Die Sprachwissenschaft kennt den Terminus *Kollokation* aus dem britischen Kontextualismus (Firth, Halliday, Sinclair) als Bezeichnung für:

[...] *charakteristische, häufig auftretende Wortverbindungen, deren gemeinsames Vorkommen auf einer Regelmäßigkeit gegenseitiger Erwartbarkeit beruht, also primär semantisch.* (Bußmann 2002, 353.)

Im Metzler – Lexikon Sprache gibt zwei Definitionen, die den gegenwärtigen Stand etwas genauer reflektieren:

1. Bei J.R. Firth (1957) *das durch semantische Verwandtschaft bzw. sachliche oder assoziative Nähe zum bezeichneten Bezugsgegenstand be-*

⁴ Vgl. Ptashnyk 2003, 5.

⁵ Näheres bei Schröter 2001, 131 f.

gründete und damit erwartbare gemeinsame Vorkommen bestimmter Lexeme im selben Kontext, z.B. „Nacht“ und „dunkel“.

2. *Allgemein die für lexikalische Einheiten jeweils charakteristischen syntagmatischen Verbindungen. Kollokationen dienen zugleich der Monosemierung ihres Bezugszeichens. (Glück 1993, 314)*

Kollokationen befinden sich nach der traditionellen Auffassung zwar im Bereich der phraseologischen Peripherie, quantitativ bilden sie zugleich einen wesentlichen Bestandteil des Wortschatzes. Da der gesamte Kollokationsbestand einer Sprache kaum überschaubar ist, muss bei Beschreibungen von Kollokationen in ihrem gesamten Spektrum der Weg über den Vergleich von korpusgestützten Untersuchungen partiellen Umfangs gehen, mit z.B. domänenspezifischer oder themenspezifischer Ausrichtung.

Es ist auch erforderlich, den Kollokationsbegriff in der wissenschaftlichen Diskussion definatorisch zu stabilisieren, denn die begriffliche Vielfältigkeit in einschlägigen Arbeiten weist darauf hin, wie ambivalent die Kollokation aufgefasst wird. Deswegen wollen wir versuchen, in den folgenden Ausführungen das Wesen und Merkmale sowie die innere Architektur der Kollokation detailliert zu behandeln und somit einen Diskussionsbeitrag zur Begriffsbestimmung dieses sprachlichen Phänomens zu leisten.

2.1 Die innere Architektur der Kollokation

Bei konkreten Kollokationsanalysen muss der inneren Architektur von Kollokationen, i.e. der Struktur der kollokationellen Verbindungen, Aufmerksamkeit gewidmet werden. Für die Beschreibung kollokationsinterner- sowie externer Beziehungen ist daher das morphologisch-syntaktische Kriterium von Belang, das sich in der inneren Architektur von Kollokationen als Zweierverbindungen feststellen läßt.

Nach diesem Kriterium müssen wir zwischen **Kolligation** und **Kollokation** differenzieren, wobei die erstere eine Verbindung aufgrund der grammatischen Struktur (patterns) bezeichnet, die letztere sich auf die lexikalischen Aspekte der Wortverbindung bezieht. Den verbonominalen Fügungen oder Funktionsverbgefügen⁶, wird der Status der grammatisch, d.h. nicht semantisch, bedingten Mehrwortkombinationen zugeschrieben, die hier als Kolligationen bezeichnet werden. Sie bilden einen prädikativen Ausdruck als Ganzes, wobei der verbale Teil semantisch leer ist. Die verbonominale Verbindung *etw. in Betracht ziehen* z.B. ist insoweit einer separaten Gruppe der funktionalen syntagmatischen Ver-

⁶ In mehreren Quellen (z.B. Schmidt, Černyševa u.a.) wird die Klasse der verbonominalen Verbindungen als die Klasse der *Streckformen* bezeichnet. FVG wird in einigen Quellen als Kollokation angesehen, z.B. bei Irsula Peña (1994).

bindungen zuzuordnen, für die jedoch die Charakteristik *kollokiert mit* im Sinne eines überbrückenden Oberbegriffs für das Konzept der binären Verbindung von lexikalischen Einheiten eine terminologische Hilfe leisten kann. Dies betrifft auch andere Verbindungen mit Synsemantika, z.B. die präpositionale Verbindung.

Für Kollokationen, die wir als binäre lexikalische Strukturen verstehen und bei denen zwischen **Basis** **B** und **Kollokator** **K** im Sinne Hausmanns unterschieden wird, gelten nach dem morphologisch-syntaktischen Kriterium sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen folgende Kombinationsstrukturen:

Tab. 1: Übersicht der Kollokationsstrukturen im Deutschen und Tschechischen

- | | | |
|----|-----------------------------|---|
| 1. | ADJ – SUB | : <i>klirrende Kälte – třeskutá zima, feste Überzeugung -hluboké přesvědčení</i> |
| 2. | V – SUB (NOM) | : <i>der Motor stirbt-motor zhasíná, das Herz klopft – srdce tluče, aber die Achseln zucken--pokrčit rameny (SUB INSTR)¹</i> |
| 3. | V – SUB (DAT) | : <i>einer Gefahr begegnen – čelit nebezpečí</i> |
| 4. | V – SUB (AKK) | : <i>einen Film entwickeln -vyvolat film, Fehler bemängeln-vytýkat chybu</i> |
| 5. | ADV – V | : <i>schroff ablehnen-ostře odmítnout, schwer beeindrucken-silně zapůsobit</i> |
| 6. | ADV – ADJ | : <i>bitter nötig – silně zapotřebí, peinlich sauber-úzkostlivě čistý</i> |

Footnotes:

- ¹ Im Tschechischen werden Kollokationen des Typus *Körperbewegung* immer mit dem Instrumental realisiert, während im Deutschen nicht alle Verben eine präpositionale Dativergänzung verlangen, z.B. *Beine baumeln, das Bein regen*. Diese und ähnliche Kollokationen sind deswegen nur partiell äquivalent.

Die syntaktische Verteilung in dem vorliegenden Schema zeigt, dass Substantive die Basis für attributive adjektivische Kollokatoren und verbale Kollokatoren bilden. Verben und Adjektive sind Basen für adverbiale Kollokatoren. Alle aufgeführten Beispiele der adjektivischen, substantivischen, verbalen und adverbialen Kollokationen weisen interlinguale Differenzen auf, die unterschiedliche Ursachen haben. Das Adjektiv *třeskutá* z.B. bezieht sich im Tsch. auf Geräusch, das man mit Kahlfröste assoziiert, als Äquivalent entspricht eher die Verbform *práseln*, evtl. *knirschen*. *Feste Überzeugung* wird im Tschechischen als *tief* realisiert, *bitter nötig* als *stark nötig*. Die wörtliche Übersetzung der Kollokation *der Motor stirbt* ins Tschechische hätte als Folge eine okkasionelle Metapher, die stark ironisch gefärbt wäre.

Quer durch diese Klassifikation gehen die meisten **Vergleichsphraseme**, aber auch eine Menge der Komposita, die Kollokationsstruktur aufweisen. Das Vergleichene bei Vergleichsphrasemen ist die Basis, das Vergleichende entspricht dem Kollokator. Dieser weist die meisten Disparitäten im interlingualen Vergleich auf. Diese Kollokationsstruktur kann an folgendem Beispiel erläutert werden (vgl. Hausmann 2004, 314f.) :

<i>passen</i>	+	<i>wie die Faust aufs Auge</i>
<u>Basis</u>	+	<u>Kollokator</u>
<passen>		<gar nicht>

Komposita als komplexe lexikalische Einheiten werfen in der Diskussion innerhalb der Kollokationsforschung Probleme auf. Die im Deutschen existierenden Konkurrenzbildungen von Substantiv-Substantiv-Komposita und Adjektiv-Substantiv-Verbindungen, wie z.B. *Schwefelsäure* und *schwefelige Säure*, *Frischmilch* und *frische Milch*, deuten in vielen Fällen darauf hin, dass es sich hier um eine bedeutungsdifferenzierende Funktion des Wortbildungsprodukts und der syntagmatischen Verbindung handelt. Die festen Strukturen der Komposition sowie die der Adjektiv-Substantiv-Attribuierungen verfügen über die identische semantische Struktur Determinans-Determinatum, das Adjektiv übt in beiden Strukturen die Funktion des Substantiv-Modifikators aus. Barz (1996) macht auf die obligatorische Idiomatisierung einer fixierten Mehrwortstruktur aufmerksam und versteht diesen Prozeß als

„Entwicklung einer spezifischen Bedeutung einer komplexen Benennung, als einen Prozeß, der im Augenblick der Nomination, der Prägung bzw. Wahl eines Ausdrucks für Zwecke einer bestimmten Referenz einsetzt und zum Zeitpunkt der Usualisierung als lexikalisches Zeichen abgeschlossen ist.“ (1996, 141)

Komposita signalisieren den Ausdruck einer Kategorisierung, während kollokierende Syntagmen bei konkurrierenden Formen eine Charakterisierung des Referenten und dessen Differenzierung gegenüber anderen Referenten gleicher Art vornehmen. Einen wichtigen Diskussionspunkt bezüglich der Stellung und Rolle der Mehrworteinheiten stellt die Argumentation von Barz (1996) dar, in der hervorgehoben wird, dass Wortbildungsprodukte und lexikalisierte Mehrwortbenennungen unterschiedliche Benennungsdomänen haben und auch innerhalb des Benennungssystems komplementär verteilt sind. Bedeutungsgleiche Formen stellen nach Barz eher Ausnahme dar, z.B. *schwacher Punkt* und *Schwachpunkt*, *schwarzer Markt* und *Schwarzmarkt*. Die Formenverteilung wird vom Sprachsystem geregelt, d.h. die Vertauschung bedeutet eine Verletzung der Norm, wie z.B. *Grünschnabel* und *grüner Schnabel*. Dies gilt auch im Tschechischen – unverbundene Strukturen, die im Tschechischen produktiver als in anderen slawischen Sprachen sind, behalten den adjektivischen Kern bei und

bilden am häufigsten Derivate auf *-ák, -ka*, z.B. *řidičák* bzw. *řidičský průkaz*, *občanka* bzw. *občanský průkaz*. Die unverbundenen Lexeme werden meist als nicht schriftsprachliche Substandard- oder Slang-Ausdrücke bezeichnet, einige jedoch usualisieren sich in dieser sprachökonomischen und einfacher flektierenden Form auch in der Schriftsprache, z.B. *minerálka* und *minerální voda*. Die zweite mögliche Domäne der Unverbundenheit im Tschechischen sind die Fachsprachen. Bei Termini funktioniert die sprachökonomische Komposition, bei Neubildungen sind allerdings die phonotaktischen Restriktionen maßgebend.

Obwohl die deutschen Komposita eine feste Wortverbindung darstellen, gilt auch für sie für die Kollokationen typische Gliederung in Basis und prototypische Kollokatoren mit typisierender Funktion, z.B. *Goldring*, *Holzplastik*, und nur in Einzelfällen kommen, da die Formen komplementär verteilt sind, konkurrierende Formen der Adjektiv-Substantiv Kollokationen wie *hölzerne Plastik* vor (vgl. Barz 1996,141).

Zwar können auch andere phraseologische Formen eine binäre Struktur haben, werden aber trotzdem nicht automatisch zu Kollokationen gezählt, wie es z. B. der Fall von Binomialen ist. Binomiale bzw. Zwillingsformeln sowie die Untergruppe der Paarformeln sind binäre prototypische Verbindungen, z. B. *Hand und Fuß*, *Für und Wieder*, *null und nichtig*, *ab und zu*, die eine feste Struktur haben, nicht aber im Determinationsverhältnis stehen wie kollokationelle Syntagmen. Die Funktion der verdoppelten Struktur ist meist emphatisch, dient der Verstärkung des Ausdrucks. In diesem Aspekt unterscheiden sich Binomiale wesentlich von den Kollokationen, deren Doppelstruktur wie bereits erklärt, als Saturierungselement der sonst ungesättigten Zeichen funktioniert.

Neben der inneren Architektur der Kollokationen, bei der wir über Basis und Kollokator und deren morphosyntaktische Klassifikation sprechen, sind für die Beschreibung des Kollokationskonzepts weitere bedeutsame Parameter einzuführen. Für die Extraktion von Kollokationen aus dem Quellentext ist wichtig: Die Kollokationspartner (Basis und Kollokator) müssen im Text, betrachtet von der Satzebene, nicht unbedingt in unmittelbarer Umgebung stehen. Diese Distanz bezeichnet Sinclair (1966, 413) als *collocational span*, von Hausmann (1985, 127) stammt die Bezeichnung **Kollokationsspanne** als Terminus zur Bezeichnung der syntagmatischen Nähe der Kollokationspartner. Sinclair (1991) empfiehlt für die Extraktion eine größere Entfernung. Die Kollokationsspanne ist ein entscheidendes Kriterium für die automatische Extraktion von bestimmten Typen von Kollokationen aus elektronischen Korpora und spielt deshalb in unserer empirischen Datenerhebung eine substantielle Rolle.

Ein weiterer wichtiger, vom britischen Kontextualismus stammender Begriff betrifft die unmittelbare strukturell homogene kollokationelle Umgebung einer Basis, i.e. den Kollokationsradius oder das **Kollokationspotential**, nach Sinclair (1966) *collocational range*. Dies bedeutet, dass zu einer Basis mehrere Kollo-

katoren derselben morphologischen Struktur gehören können, z.B. *Zähne* kolloziert mit Verben im verbalen Kollokationspotential *putzen, plombieren, wackeln, ziehen, blecken* u.a. sowie im adjektivischen Kollokationspotential mit *weiß, gesund, schief, empfindlich, falsch* u.a. Für ein solches Kollokationsparadigma gilt die funktionale Substituierbarkeit (vgl. Čermák 1982, 9) an einer bestimmten Stelle im Text. Charakteristisch gegenüber anderen Paradigmen ist, dass es nur extensional abgegrenzt werden kann, i.e. durch eine konkrete Auszählung seiner Elemente. Diese grundlegende Erkenntnis bringt die Untersuchungsprojekte von Kollokationen dazu, mit authentischem Korpusmaterial zu arbeiten.

Das **Kollokationsfeld** (*lexical set*) ist die Gesamtheit aller Synonyme mit gleichem Kollokationspotential. Mit den Kollokatoren des auf sie folgenden Kollokationspotentials *erheben, zahlen, entrichten* kollokieren Basen wie *Steuern, Gebühren, Eintrittsgeld* u.a. (vgl. Hausmann 1985, 127). Diese Charakteristik unterscheidet das Kollokationsfeld von dem Wortfeld. Das Kollokationsfeld wird durch die syntagmatischen Beziehungen zwischen Wörtern konstituiert, z.B. kann ein konkretes Kollokationsfeld aus Basen bestehen, die beispielsweise aus dem Kollokator *piepsen* {*Vogel, Maus, Telephon*} oder *schnurren* {*Katze, Kühlschrank*} bestehen.

Für die L2–Applikationen bzw. lexikographische oder translatorische Ergebnisse der Kollokationsforschung halten wir es für nützlich, nicht nur Basen mit strukturell homogener Form oder kollokationelle Synonyme mit identischem Kollokationspotential in Betracht zu ziehen, sondern die gesamte kollokationelle Umgebung, z.B. Tripelstrukturen oder Quadrupelstrukturen einer Basis zu erfassen wie *humanitäre Hilfe leisten, breite öffentliche Unterstützung, völkerrechtlich abgesicherte Maßnahmen treffen*, da auch hier interlinguale Disparitäten zu erwarten sind. Das Ergebnis nennen wir **kollokationelle Cluster**. Die Erfassung solcher funktionalen Ballungen von kollokierenden Ausdrücken zu signifikanten Tripel- oder Quadrupelstrukturen findet ihre Berechtigung insbesondere in Bereichen, in denen die Textsortenspezifika Stabilität bzw. Erwartbarkeit verlangen, die durch die prototypische Struktur gewährleistet wird. Dort treten solche Strukturen als lexikalische Standards hervor, die in Relation mit ihrer Festigkeit in bestimmten Kontexten die Funktion der Matrixstrukturen übernehmen können. Domänen solcher Textsorten können Fachsprachen und sowie Presstexte sein, die den Gegenstand unserer weiteren empirischen Untersuchung bilden.

3. Zu grundlegenden Merkmalen der Kollokationen im Text

In den folgenden Überlegungen gehen wir von der Grundannahme aus, dass die Sprachteilhaber nicht absolut frei in textproduktiven Prozessen sind. Sprachproduktion basiert auf einer großen Menge von lexikalischen Einheiten, die in bestimmten Situationen immer wieder in Form von einfachen Wörtern und Wort-

verbindungen erscheinen⁷. Diese Erkenntnis ist nach Firth (1935) u.a. Voraussetzung für die Analyse der lexikalischen Mittel, für die das folgende Postulat formuliert werden kann, dass lexikalische Mittel die signifikante Tendenz aufweisen, in ihrer unmittelbaren Umgebung korrelativ und nicht inzidentell aufzutreten. In diesem Kontext erinnern wir an Sinclairs Prinzip „*Much language use is routine*“ (Stubbs 1993, 2), das in den folgenden Ausführungen eine überragende Rolle spielen wird.

Die Festigkeit der Wortverbindungen ist demnach durch ihren textuellen Gebrauch zu erklären, wobei hervorgehoben werden soll, dass der Text selber als pragmatisches Gebilde zu verstehen ist. Wir können sagen, dass die Mehrwortverbindungen „pragmatisch fixiert werden innerhalb konventionaler Gebrauchskonstellationen“ (ibid.).

Ein Kennzeichen für Idiomatizität der usuellen Mehrwortverbindungen ist außer Rekurrenz die pragmatisch und konventionell geprägte Usualität, die es den Textproduzenten oder Sprechern im Kommunikationsakt ermöglicht, sie nach Handlungsbedarf auf ein ausdrucksseitig stabiles, d.h. verständnissicherndes lexikalisches Inventar zu stützen. Im konkreten Falle der Mehrwortlexik wird in diesem Prozess das Ergebnis als eine usualisierte Einheit interpretiert, die in ähnlichen Kontexten als eine durch pragmatische Gegebenheiten des Textes ausdrucksseitige Realisierung eines bestimmten Inhaltes wieder eingesetzt werden kann. Bei solchen Ausdrücken können wir deshalb von idiomatischen Prägungen sprechen, die:

„[...] *kraft ihres ausdrucksseitig distinktiven Signalwertes [...] ein reichhaltiges Wissen zu Kontexten binden und deshalb die Sprecher dazu befähigen, diese Kontexte in der Interaktion gleichsinnig zu erzeugen*“ (Feilke 2004, 52).

Die idiomatisch geprägten Mehrwortverbindungen – generisch wollen wir sie als Kollokationen bezeichnen – verfügen im Gegensatz zu freien Verbindungen über einen bestimmten Distinktionswert im Kontext und können als konzeptuelle Figur auf diesen Kontext verweisen. In diesem Sinne können wir bei solchen Texterscheinungen Idiomatizität erkennen und die Ergebnisse der Idiomatisierung als ausdrucksseitig bestimmte Produktionsidiome kategorisieren⁸.

Für Kollokationen im Lexikon, die wir terminologisch als lexikalisierte System-Kollokationen bestimmen, ist in der traditionellen Auffassung die limitierte Kompositionalität charakteristisch. Ein sprachlicher Ausdruck kann kompositional genannt werden, wenn seine Bedeutung transparent von Bestandteilen der

⁷ Dazu z.B. Sinclair 1991 u.a.

⁸ Nach Feilke 2004.

Wortverbindung abzuleiten ist. Von Kollokationen, die wir als idiomatisch oder teildiomatisch bezeichnen wollen⁹, können wir nicht sagen, dass sie vollständig kompositionell sind, wie z.B. *den Stall räumen*, *das Feld räumen*, *ein Auge riskieren*, *Leviten lesen*, *Feuer anzünden* – diese Beispiele sind in unterschiedlichem Maße kompositionell, trotzdem ist eine scharfe Trennung nach idiomatischen Redewendungen und nicht-idiomatischen Kollokationen schwer zu halten. Wenn von einer Grenze der Idiomatizität gesprochen werden wird, dann muss hervorgehoben werden, dass sie fließend verläuft¹⁰.

Der Ausdruck „limitiert“ führt uns jedenfalls in den Bereich, wo die scharfen Kanten der entweder-oder-Binarität sich, nicht unähnlich den Prinzipien der fuzzy-Logik, zur Auffassung eines allmählichen Übergangs abrunden. Für rekurrente, pragmatisch nicht-kompositionelle Wortverbindungen im Text, die wir als Text-Kollokationen bezeichnen, gilt diese Überlegung in besonderem Maße. Wie angedeutet, funktionieren sie im Text als konventionelle figurative Zeichen, die an einen bestimmten Hintergrund (Kontext) gebunden sind. Somit bekommt ihre Bedeutungsstruktur Züge eines nicht-kompositionellen Zeichens. Durch ihre ausdrucksseitige Prägung kommt, wie Feilke (2004, 55) argumentiert, bei Produktionsidiomen, die „unbeschadet semantischer Durchsichtigkeit und Grammatizität die Selektion und Kombination konventionell strukturieren“, wie bei jedem Zeichen auch Arbitrarität zur Geltung. Am üblichen Beispiel *Zähne* und *putzen* kann illustriert werden, dass keine andere als arbiträre und konventionalisierte Selektion festgestellt werden kann. Dies gilt auch für die Betrachtung aus der anderssprachigen Perspektive für das Tschechische *zuby – čistit*. Der alternative Ausdruck *mýt* <*waschen*> verweist auf substandarden Gebrauch. Lexikalisch-selektiv nicht restringiert, wird im Deutschen trotzdem mit erwartbarer Sicherheit *Zähne + putzen* gewählt¹¹. Ähnlich bei *Tisch decken* oder *Bett machen*. Die im Ursprung arbiträre Wahl wird (bei funktionierender morphologischer Kompatibilität) durch die Sprachgemeinschaft im Konventionalisierungsprozess akzeptiert, wodurch die arbiträre bzw. konventionelle Zeichenhaftigkeit der Mehrwortverbindungen bestätigt erscheint.

Mehrwortige Ausdrücke, oder anders ausgedrückt, das Wort und seine unmittelbare Umgebung erhalten durch ihre gesamtkontextuelle Rolle im Text eine idiomatische Prägung, die als ein wesentlicher Grund ihrer diskursiven Festigkeit anzusehen ist. Diese Tendenz ist, bei spezifischen Wortkombinationen in thematisch und referentiell gebundenen Texten oder Textkomplexen, die den Diskurs mitgestalten, zu beobachten. Dies verdeutlichen vor allem größere Textmengen, die die elektronischen Korpora leisten¹².

⁹ Vgl. Kratochvílová (2004).

¹⁰ Im Sinne Fleischers (1983).

¹¹ Mehr in Feilke (2004).

¹² Z.B. im Projekt des deutsch-tschechischen Kontrastkorpus (Kratochvílová 2005)

4. Begriffsbestimmung nach dem Kriterium *Funktion im System und Text*

Aus der Perspektive der lexikalischen Betrachtung befinden sich Wörter im Text in einer syntagmatischen Reihung. Es zeigt sich auch, dass isolierte Wörter als sprachliche Zeichen ungesättigt sind und ihre Bedeutung in Kombination mit anderen Zeichen erst im Prozess der Textproduktion aktualisiert werden kann. Die im Prozess der Textualisierung verbundenen Partner sind deswegen zunächst durch ihren Ausnahmecharakter (vgl. Rothkegel 1973, 6) markiert. Trotzdem können wir sie nicht aus dem Sprachsystem ausschließen. Die typologische Gliederung in System-Kollokationen und Text-Kollokationen, von der die folgenden Überlegungen ausgehen, bezieht sich auf eine wichtige Eigenschaft dieser prototypischen Wortfügungen – die Festigkeit, durch die diese Einheiten in den Lexikalisierungsprozess gelangen. Das Phänomen der Festigkeit ist mit einem anderen wesentlichen Aspekt verknüpft – mit der Rekurrenz. Beide Kriterien werden in der folgenden schematischen Darstellung des typologischen Modells nach Funktion in System und Text berücksichtigt. Kollokationen können demnach intern in unterschiedliche Teile gegliedert werden:

Schema 1: Modell zur typologischen Begriffsbestimmung von Kollokationen nach dem Kriterium *Funktion im Text*

Typus		Charakteristik	Wirkungsbereich
1/ Kolligationen		Grammatikalisch-regelbasierte Muster (patterns)	Lexikon, Text
2/System-Kollokationen		Feste lexikalisierte Mehrwortlexik	Lexikon
3/Text-Kollokationen		Rekurrente intertextuell markierte Textkollokationen	Referenzbezug-Diskurs
		Kontextgebundene kompatible Mehrwortverbindungen mit idiomatischer Prägung	Domänenbezug - z.B. Fachsprachen

Kommentar:

Die erste Klasse bildet die Klasse der grammatisch regelbasierten **Kolligationen**. Die Klassen 2/, 3/ und 4/ dieser schematischen Darstellung umfassen lexikalische Mehrwortfügungen, für die wir in dieser Arbeit die generische Benennung **Kollokationen** vorschlagen, wobei hervorgehoben sei, dass für die

vollständige Erfassung der Problematik intern eine feinkörnigere Gliederung notwendig ist. Das Schema bildet daher die Relationen zwischen den einzelnen funktional bedingten Kollokationsklassen ab.

Als **System-Kollokationen** bezeichnen wir die charakteristischen festen Elemente der lexikalisierten Mehrwortlexik. Unter fremdsprachlichem bzw. lexikographischem Gesichtspunkt stellen sie die wichtigsten lexikalisierten Mehrwortfügungen, die im Idealfall jeweils unter dem Komponenten-Lemma ins Wörterbuch aufgenommen werden könnten. Dies ist natürlich kaum möglich, da die Gesamtanzahl von Kollokationen einer Sprache mit den gegenwärtigen technischen Kräften nicht feststellbar ist. Die existierenden Kollokationswörterbücher des Englischen, z.B. *A Dictionary of English Collocations based on the Brown Corpus* enthält 85 000 Kollokationen zu 5000 Stichwörtern (vgl. Bahns 1997, 105), die neue Ausgabe des *Oxford Collocation Dictionary for Students of English* (2002) sowie die elektronische Form dieses englischen Kollokationswörterbuchs umfasst 150 000 Kollokationen zu 9000 Basen aus dem Bereich Substantiv, Verb und Adverb.

Die Klasse der **Text-Kollokationen** umfasst Mehrwortfügungen, die ihre Bedeutung im Textualisierungsprozess aktualisieren, auf die jedoch in bestimmten Ko- bzw. Kontexten rekuriert wird. Die Korpuslinguistik konzentriert sich auf diese Textelemente, die in kontextueller Abhängigkeit in Textsegmenten eingebettet sind, wobei sie die wiederholte Kookkurrenz von Textelementen in diesen Textsegmenten sichtbar macht. Mit statistischen korpuslinguistischen Methoden können Kontextprofile der Textelemente ermittelt werden, wobei die Untersuchung der Kontextumgebung, wie Teubert (1999, 311f) aufführt, der Präzisierung der aktualisierten Bedeutung dient, vor allem bei semantisch vagen Abstrakta, wie *Trauer*, *Kummer*, *Glück* u.ä. Die Text-Kollokationen können durch die Dynamik der Wortschatzerweiterung bei ausreichender Rekurrenz ihre Festigkeit stärken, wobei auf sie in den jeweiligen spezifischen Kontexten zurückgegriffen wird. In dieser Hinsicht verhalten sie sich als potentielle Kandidaten der Systemkollokationen. So gesehen sind Text-Kollokationen vor allem im domänen-spezifischen fachsprachlichen Wortschatz im Prozess der Wortschatzerweiterung als Reservoir für die System-Kollokationen zu betrachten.

In das Spektrum der kollokierenden Verbindungen unterschiedlicher Festigkeit schlagen wir vor die Übergangsklasse der **diskursiven Kollokationen** einzuordnen: Text-Kollokationen, die von den Sprechern in themenspezifischen Kontexten frequent benutzt werden, im Diskurs rekurrente Kollokationen, funktionieren als kohärenzstiftende Diskursmarker, die den Sprechern u.U. ihre Teilnahme am Diskurs erleichtern, wenn nicht überhaupt erst ermöglichen, z.B. im Falle der L2-Sprecher. Hier denken wir an die völlig spezifische Subklasse der diskursiven Kollokationen, die onymischen Kollokationen, die z.B. in mehrwortigen Bezeichnungen für politische Institutionen auftreten oder mit offiziellen Funk-

tionen verbunden sind, wie *Auswärtiges Amt* <Ministerstvo zahraničí>, *Arabische Liga* <Liga arabských států>, *der irakische Schiitenführer Ajatollah Bakr el-Hakim* <šiiitský duchovní ájatolláh Bakr el-Hakim> u.ä. Hierzu zählen auch die fest verbundenen Mehrwortbezeichnungen für Waffen- und Kampftechnik, die in ihrer Kollokationsstruktur Eigennamen umfassen, wie z.B. *die Patriot-Abwehrraketen* <rakety Patriot>, *Awacs-Aufklärungsmaschinen* <průzkumný letoun AWACS> u.ä., bei denen, aus translatorischer Sicht betrachtet, bedeutende Differenzen in der kollokationellen Umgebung der substantivischen Basis in den Untersuchungssprachen Deutsch und Tschechisch festgestellt wurden.

5. Zusammenfassung

Die *Kollokation*, verstanden als Produkt der lexikalischen Fügungspotenz, wird in der vorliegenden Studie als eine generische Bezeichnung für Mehr-Wort-Verbindungen aufgefasst, die in kommunikativen Prozessen als konfigurierte lexikalische Einheiten mit unterschiedlicher Festigkeit und idiomatischer Prägung auftreten. Ein charakteristisches Zeichen der lexikalischen Kollokationen ist darin zu erkennen, dass sie mit weiteren lexikalischen Partnern erwartbare kollokationelle Bündel -Cluster- formieren, z.B. *absolute Mehrheit + gewinnen*, *rote Zahlen + schreiben*, *scharfe Kritik + üben* u.ä.

Da Kollokation als eine generische Bezeichnung benutzt wird, war es notwendig zu einer feinkörnigeren Klassifikation überzugehen. Aus diesem Grunde wurde ein typologisches Modell vorgeschlagen, dem gemäß Kollokationen nach Kriterien wie Form bzw. Struktur und Funktion im Text. Aus der mehrdimensionalen Gliederungsstruktur unserer terminologischen Darstellung kann man deduzieren, dass die Mehrwortlexeme einen kompliziert umfangreichen, vor allem aber wichtigen Teil des Lexikons bilden, der nach phraseologischen Kriterien zwar der Peripherie zuzuordnen ist, nach seiner Bedeutung im Text und Diskurs aber, wie die typologischen Überlegungen andeuten, nicht als peripher behandelt werden kann.

LITERATUR:

- BAHNS, J. (1997): Kollokationen und Wortschatzarbeit im Englischunterricht. Tübingen.
- BARZ, I. (1996): Komposition und Kollokation. In: KNOBLOCH, C./ B. SCHAEFER (Hrsg.) (1996): *Nomination – fachsprachlich und gemeinsprachlich*. Opladen, S. 127–147.
- ČERMÁK, F. (1982): *Syntagmatika a paradigmatika českého slova I. Valence a kolokabilita*. Praha.
- FEILKE, H. (1998): *Idiomatische Prägung*. In: BARZ, I. /G. ÖHLSCHLÄGER (Hg.): *Zwischen Grammatik und Lexikon*. Tübingen. S. 69–81.
- FEILKE, H. (2003): *Kontext-Zeichen-Kompetenz*. In: STEYER, K. (Hrsg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin. S. 41–65.
- FLEISCHER, W. (1997): *Phraseologie in der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchgearbeitete und ergänzte Aufl. Tübingen.
- GRÉCIANO, G. /A. ROTHKEGEL (1997): *Phraseme in Kontext und Kontrast*. Bochum.

- GRÉCIANO, G. (2003): Probleme der Valenz in der Phrasologie. In: AGEL, V. et. al. (Hrsg.) (2003): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* 1. Halbband, HSK 25.1 Berlin, New York. S. 843–849.
- GÜLICH, E. (1997): Routine Formeln und Formulierungsroutinen. Ein Beitrag zur Beschreibung „formelhafter Texte“. In: WIMMER, R. /F. J. BERENS (Hg.): *Wortbildung und Phraseologie*. Tübingen. S. 131–175.
- IRSULA PEÑA, J. (1994): *Substantiv-Verb-Kollokationen. Kontrastive Untersuchungen Deutsch-Spanisch*. Frankfurt am Main.
- KRATOCHVÍLOVÁ, I. (2004): Usuelle Wortverbindungen: Fokussierung des aktuellen Themas „Kollokabilität lexikalischer Einheiten“ auf den Bereich des Deutsch-Tschechischen Sprachkontrast. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* R. 9. S. 97–107.
- PTASHNYIK, S. (2003): Den Nagel auf den Kopf treffen – Wortverbindungen mehr oder weniger fest. Bericht von der 39. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache. In: *Sprachreport* 2/2003 S. 5–12.
- SCHRÖTER, U. (2001): Öffentliche Meinung versus gestirnte Nacht. Wortverbindungen im Text und Lexikon. In: *Sprachwissenschaft* Bd. 26, S. 121–143.
- SINCLAIR, J. M. (1991): *Corpus, Concordance, Collocation*. Oxford
- SINCLAIR, J. M. (1966): Beginning the study of lexis. In: BAZELL, C. E. et.al. *In Memory of J. R. Firth*, S. 410–430.
- SINCLAIR, J. M. (1997): Corpus evidence in language description. In: WICHMANN, A. /S. FLIGELSTONE et.al. (eds.): *Teaching and Language Corpora*. London, New York. S. 27–39.
- STUBBS, M. (1995): *Functions of Language 2*, Amsterdam.
- STUBBS, M. (1997): „Eine Sprache idiomatisch sprechen“: Computer, Korpora, kommunikative Kompetenz und Kultur. In: MATTHEIER K. J. (Hrsg.): *Norm und Variation*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York.
- TEUBERT, W. (1996): Comparable or parallel corpora? In: *International Journal of Lexicography* 9 /3/, S. 38–64.
- TEUBERT, W. (1998): Korpus und Neologie. In: TEUBERT, W. (Hrsg.): *Neologie und Korpus*. Schriften des IDS Mannheim, S. 129–170.
- TEUBERT, W. (1999): Korpuslinguistik und Lexikographie. In: *Deutsche Sprache* 27–28. S. 292–313.
- VIEHWEGER, D. (1987): Kollokationen. In: NEUMANN, W./B. TECHTMEIER (Hrsg.): *Bedeutungen und Ideen in Sprachen und Texten*, Berlin. S. 227–238.

Wörterbücher und Lexika

- BUSSMANN, H. (Hrsg.)³(2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart
- GLÜCK, H. (Hrsg.) (1993): *Metzler Lexikon Sprache*.
- DUDEN (2003): *Duden Deutsches Universalwörterbuch*. 5. Aufl. Mannheim/Wien etc. CD-ROM Ausgabe.
- KARLÍK, P. /NEKULA, M./ PLESKALOVÁ, J. (ed.) 2002: *Encyklopedický slovník češtiny*, Praha

